

Veranstaltung mit **Matthias Storck** in der Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus am 17.02.1994

Karierte Wolken

Zur Einstimmung auf das Thema erzählte der Referent davon, daß er während seiner Eisenbahnfahrt aus dem Westfälischen in Richtung Berlin wieder einmal die für ihn beglückende Erfahrung absoluter Freiheit erleben durfte, als er hinter Gardelegen das frühere Ost-West-Niemandsland durchquerte und dabei fast nichts mehr erspähen konnte von den einstigen mörderischen DDR-"Grenzsicherungsanlagen". Auch bei seiner Fahrt in der Berliner U-Bahn, z.B. beim Passieren der Station Französische Straße, sei nichts mehr zu sehen von dem, was 28 Jahre lang die deutsche Hauptstadt durchschnitt.

Vieles andere hat dafür wesentlich intensivere Langzeitwirkung.

Matthias Storck kann hier in mehrfacher Hinsicht beredtes Zeugnis ablegen, denn er war als ehemaliger DDR-Bürger sowohl hinter Grenz- als auch hinter Zuchthausmauern und er hat als ehemaliger DDR-Pfarrer Anklagen und Anfragen sowohl an Staats- als auch an Kirchenfunktionäre des verflommenen Realsozialismus. Warum er sich heute "als Pfarrer einer westfälischen fetten Pfründe" in "Ostgeschichten einmischen" würde? Sollten das nicht lieber die Leute tun, die hier wohnen?

Für Pfarrer Storck ist dies keine bloß rhetorische Frage.

Deshalb auch sein Buch "Karierte Wolken. Lebensbeschreibungen eines Freigekauften" (Brendow Verlag, Moers 1993. Edition C, Reihe C 398. 160 S. ISBN 3-87067-531-4). Unterteilt in drei Abschnitte (Vorgeschichten, Innengeschichten und Nachgeschichten), erzählt er im ersten von seinem Leben in der DDR bis zur Inhaftierung und im letzten von seinem Leben im Westen nach dem Freikauf, während der mittlere, wie schon dessen Überschrift verrät, die vierzehn Monate Zuchthausdasein zum Inhalt hat.

Der Pfarrerssohn aus Mecklenburg, Jahrgang 1956, erlebte bereits seit seiner Grundschulzeit die Reglementierungen und Schurigeleien der SED-Ideologie. Da der Vater im heimatlichen Dorf als einziger nicht an den sogenannten Wahlen teilnahm und seine Kinder auch noch von den Ritualen der Pionierblusen und blauen Halstücher fernhielt, mußte Matthias Storck seinen Schulabschluß in Hermannswerder bei Potsdam ablegen, an einem kirchlichen "Pensionat für höhere Pfarrerskinder ohne Abitur", wie er nicht ohne Ironie sagte. Anschließend absolvierte er in Berlin und Leipzig eine Buchhändlerlehre.

Im August 1976 - Storck hatte gerade an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald eine Sonderreifeprüfung zur Aufnahme in die evang.-theol. Fakultät abgelegt - erschütterten den jungen Studenten die Berichte über die Selbstverbrennung des Pfarrers Oskar Brüsewitz vor der Michaeliskirche in Zeitz. Dieses Fanal, das auf die Unterdrückung von Christen durch den atheistischen Staat und auf die Laschheit und die faulen Kompromisse des Kirchenvolkes und der Kirchenoberen hinweisen sollte, veranlaßte Storck bereits damals zu folgenden Zeilen: "Er starb an uns, seinen Brüdern und Schwestern. Er starb an der Ausgewogenheit seiner Kirche und an meiner Feigheit."

(Storck, a.a.O. S.14)

Die von staatsbejahenden DDR-Theologen propagierte "Kirche im Sozialismus"

zeigte bereits seit Anfang der siebziger Jahre ihre Wirkung, auch im Bereich der Universität.

Dort hatte Storck Gedichte und Lieder von Wolf Biermann und Reiner Kunze unter seinen Kommilitonen verbreitet, in Vorlesungen gegen die Einführung der "Sozialistischen Wehrerziehung" protestiert und zum Boykott der Volkskammer-"Wahlen" aufgerufen. Dies brachte ihm zunächst vor allem strenge Verwarnungen durch den Berliner Bischof Albrecht Schönherr und seinen Kirchenjuristen Manfred Stolpe ein, die das gute Einvernehmen zwischen Staat und Kirche nicht gestört sehen wollten.

Um im zweiten Studienjahr nicht an einem vierwöchigen Militärlager teilnehmen zu müssen, besorgte sich Storck über einen katholischen Priester eine Therapie im St. Josephs-Krankenhaus in Berlin-Weißensee, einer konfessionellen psychiatrischen Einrichtung. Hier lernte er unglaubliche Schicksale kennen: Ein Dutzend Lehrer, die drohten durchzudrehen, weil sie nicht mehr in der Lage waren, doppelzünftig zu unterrichten. Einen Orgelbauer, der bei einem Fluchtversuch nur um ein Haar der Festnahme entgangen, dafür aber Opfer eines Nervenzusammenbruchs geworden war. Wehrdienstverweigerer und Grenzsoldaten, die Selbstmordversuche unternommen hatten. Leute mit Mauersyndrom und solche, die sich geweigert hatten, für die Stasi Hausnachbarn zu bespitzeln. Schließlich ein Freund von Robert Havemann aus Grünheide, der nicht damit einverstanden war, daß man von seinem Wohnzimmer aus den prominenten Regimekritiker beobachten wollte.

Bald sollte Storck ähnliche Erfahrungen machen: Im Oktober 1979 wurde er auf offener Straße in Greifswald verhaftet.

Man überführte ihn nach Berlin, wo er zunächst im Stasi-Gefängnis Pankow - neun Monate lang, bei bis zu täglich zwanzig Stunden Verhören - in strenger Einzelhaft gehalten wurde.

Im Juli 1980 erfolgte das Urteil für ihn und seine mitinhaftierte Verlobte (eine Stomatologiestudentin aus Greifswald): Zwei Jahre und acht Monate wegen "Verbindungsaufnahme", "Gruppenbildung", "landesverräterischer Agententätigkeit" und - vor allem - "Fluchtversuch".

Die folgende Zeit verbrachte Storck in der "Strafvollzugseinrichtung" Cottbus, seine Verlobte im Frauenzuchthaus Hoheneck. Im Dezember 1980, nach dem Freikauf durch die Bundesregierung, wurden beide in einem Häftlings-Bustransport von Karl-Marx-Stadt aus ins Aufnahmelager Gießen abgeschoben.

Ab Wintersemester 1981/82 konnte Storck in Münster sein abgebrochenes Theologiestudium fortsetzen, wo er anschließend auch sein Vikariat ableistete. Seit 1988 ist er als Gemeindepfarrer im westfälischen Kirchenlengern tätig. Als er im Dezember 1989 zum erstenmal wieder Ostdeutschland besuchte, stand Storcks Name noch immer auf einem Fahndungsbefehl der Staatssicherheit für den Fall seiner Wiedereinreise in die DDR.

Der Stasi-Anwalt und Menschen-Großhändler Wolfgang Vogel hatte Ende 1980 am Grenzübergang Herleshausen für Storck und die anderen devisenträchtigen Freikauf-Objekte aus DDR-Zuchthäusern die folgenden Abschiedsworte parat gehabt: "Wenn Sie im Westen ein Sterbenswörtchen verlieren, wird kein Bus mehr einen Gefängnishof verlassen. Dafür werde ich ganz persönlich sorgen!" (Storck, a.a.O. S, 110)

Matthias Storck ignorierte diese Order, wie er sich zuvor auch nicht an das Gebot seiner Kirchenoberen zum Gehorsam gegenüber der DDR-Obrigkeit gehalten hatte. Erst recht nicht konnte er schweigen, nachdem er durch Akteneinsicht in der Gauck-Behörde die eigentlichen Hintergründe und Zusammenhänge seiner Verhaftung erfahren mußte. Hier erlitt er seelische Erschütterungen, die schlimmer waren als alles im Zuchthaus Erlebte. Einer seiner besten Freunde hatte ihn denunziert: der

Pfarrer Frank Rudolph aus Herzfelde bei Berlin, 28 Jahre lang als IM "Klaus" im Dienste der Stasi, nach der Wende beim Evangelischen Pressedienst (epd) in Frankfurt/Main tätig.

Im September 1979 hatte Rudolph alias "Klaus" dem "Freund" Storck und seiner Verlobten ein Fluchtangebot über Polen zugespielt, das er von gemeinsamen Bekannten aus West-Berlin erhalten haben wollte. Storck erzählt: "Wir sagten ihm [Rudolph] sofort, daß so was für uns nicht in Frage kommt. Er hatte trotz knapper Zeit noch ermutigende, warme Worte für uns: 'Wenn ich so eine Gelegenheit hätte! Ein so sicheres Ding! Ich würde sofort. Aber als Pfarrer...'" (Storck, a.a.O., S. 133) Diese "Sammelflucht" sollte sich als hinterhältige Falle erweisen. Andere aus des Pastors Bekannten- und Freundeskreis, die darauf eingegangen waren, wurden wenig später am Danziger Hafen von der Stasi in Gewahrsam genommen, mitsamt dem Schiffskapitän. Und obwohl Storck die Offerte nicht wahrgenommen hatte, lautete auch bei ihm später die Anklage u.a. auf "Fluchtversuch".

In seinem Buch (S. 146) schreibt Storck: "Es ist kaum auszudenken: Wenn dieser Pastor ein Traugespräch führte, saß der IM 'Klaus' gemütlich auf dem Sofa. Wenn jemand seelsorgerliche Hilfe bei seinem Pfarrer suchte, lotete 'Klaus' verständnisvoll die Seelentiefen aus. Und nach tröstlichen Worten des Pfarrers bei einer Beerdigung fledderte der IM die Kartei-Leichen. Bei der Ordination legten die Pfarrer dem IM die Hand zum Segen auf und bei den Synoden schrieb 'Klaus' die neuesten kirchlichen Interna und Amtsgeheimnisse mit. In der Christenlehre unterwies Pfarrer Rudolph die Kinder im christlichen Glauben und 'Klaus' machte ihnen einen Strich durch ihre Zukunftspläne im sozialistischen Staat. Konfirmierte Pastor Rudolph ein Kind, unterrichtete 'Klaus' die Schulbehörde. Freunde brachten dem oppositionellen Pfarrer Flugblätter aus dem Westen und 'Klaus' heftete sie in die Stasi-Akte. In sein idyllisches Pfarrhaus lud der Landpfarrer die Opposition zu 'Seminaren', in denen er flammende Reden gegen den verhaßten Staat hielt, und 'Klaus' notierte begeisterte Zuhörer mit Namen, Adresse, Gewohnheiten, Schwächen und Redebeitrag und heftete sie ordentlich ab."

Im Dezember 1980, noch kurz vor seiner Entlassung aus dem Zuchthaus Cottbus, hatte der "Strafgefangene Nr. 27" Storck eine Begegnung mit einem anderen Geistlichen, dessen wahres Gesicht er ebenfalls erst viel später kennenlernen sollte. Während einer Adventsandacht für die Häftlinge und in einem sich daran anschließenden Gespräch unter vier Augen erlebte er Eckart Giebeler, den einzigen hauptamtlichen Gefängnisseelsorger in der DDR.

Dreizehn Jahre später erfuhr Storck, daß dieser "Fels in Betonbrandung" Giebeler (Storck, a.a.O., S. 151) als Inoffizieller Mitarbeiter der Stasi unter dem Decknamen "Roland", als Major der Volkspolizei und Träger des Vaterländischen Verdienstordens in Silber seit 1952 ein Doppelspiel getrieben hatte. Nicht nur das: Giebeler erdreistete sich sogar nach der Wende, mehrmals öffentlich den Hitler-Gegner und Plötzensee-Gefängnispfarrer Harald Poelchau als sein großes Vorbild auszugeben und sich selbst hochzustilisieren als wackerer Streiter für die zu Unrecht im SED-Staat Inhaftierten. Mehrmals trat er im Fernsehen auf und betätigte sich noch kurz vor Bekanntwerden seiner Stasi-Karriere als Autor eines pietistisch eingefärbten Elaborats (Eckart Giebeler: "Hinter verschlossenen Türen. Vierzig Jahre als Gefängnisseelsorger in der DDR", R. Brockhaus Verlag Wuppertal/Zürich 1992, ABC team Nr. 1004, ISBN 3-417-11004-1)

"Eckart Giebeler ist nicht der erste, der mir nach dem Judaspfarrer Rudolph nun ungestraft mitten in die Seele latscht. Und ein paar tausend Gefangenen dazu!" schrieb Matthias Storck in der Wochenzeitung "Christ und Welt" (Nr. 2 v. 8.1.1993), "Pfarrer Frank Rudolph, Pfarrer Kohlmann, Pfarrer Gartenschläger, Pressepfarrer Jürgen Kapiske, Pressepfarrer Gerhard Thomas, Pressepfarrer Rolf Dieter Günther,

Superintendent Reeder, Generalsuperintendent Günther Krusche, Rektor Heiner Fink, Bischof Horst Ginke, und ganz oben: Gefängnisseelsorger und Polizeimajor Eckart Giebeler! Elf ausgewählte Menschheitsretter in göttlicher Verkleidung. Eine grauenvoll graue Sammlung aus der Zeit der Schattensynoden!"

Storck sprach im selben Artikel außer von den "kirchlich begnadeten und staatlich ausgezeichneten Spitzel(n)" aber auch noch von den "Taktikern, Realpolitikern und konspirativen Herrschaften" in den Führungsetagen der einstigen DDR-Kirche.

Auch heute noch muß sich Storck mit einem der prominentesten Vertreter dieser Gattung, Albrecht Schönherr, in der Öffentlichkeit auseinandersetzen, wenn dieser meint, es sei "gefährlich, von der DDR als Unrechtsstaat zu reden". "Das leuchtet auf den ersten Blick ein", meint Storck hierzu in seinem Buch (S. 148) nicht ohne Sarkasmus. "Schließlich wurden - gemessen an 17 Millionen - nur wenige eingesperrt und verkauft, eine geringe Zahl aus politischen Gründen in die Psychiatrie eingewiesen, ein Bruchteil erschossen, und nur ein einziger Pfarrer hat sich aus Verzweiflung verbrannt. Dafür bekam man, wie der Altbischof bemerkt, seine Medikamente umsonst und brauchte beim Arzt nichts zu bezahlen